

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 13

Artikel: Staatsgefährliches Drachengift
Autor: Sachs, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staatsgefährliches Drachengift!

Es künden uns alte Mären, bei denen uns heute noch graut,
Es habe in grauen Zeiten manch scheußlicher Drache gehaust;
Aus finster gähnenden Höhlen brach meist das grüliche Tier
Mit gifthauchspeiendem Rachen in's sonnbeglänzte Revier.
Die Herde in dem Thale, den Fischer an dem See,
Den Bauer hinterm Pfluge, den Jäger auf der Höh',
Die Maid auf grüner Wiese, den frommen Pilgersmann,
Den Bua auf der Alma — fraß dieses Scheusal dann.
Es war der Feind des Guten, es haßte das Leben im Licht,
Es wollte nur Alles verschlingen — und Duldung kannte es nicht!
So kündet uns manche Sage, und wir schlagen dabei ein Kreuz —
Und meinen, es seien die Zeiten vorüber ja lange bereits —
Es brauchten nicht mehr Sanct George zu schützen der Arbeit Feld,
Und es hüteten „sanftere Sitten“ den Frieden der ganzen Welt. —
O Wahn der Optimisten: „So was kommt nicht mehr vor!“
Es gibt noch ganz andere „Sitten“ — ihr Schlafmützen über dem Ohr,
So ein Sitten liegt ja im Bette, wo trüb die Rhone braust —
Und aus der schwarzen Schlucht dort kommt oft noch ein Drache gefaust!
In seinen Fastenmandaten spürt ihr den giftigen Hauch,
Für Rom will er Alles fressen — und unüldsam ist er ja auch.
Er wälzt die Glaubenskämpfe bis an den Genfersee —
Und bis nach Bern hin ruft schon der Waadt-Staatsrat voll Weh:
„Komm, Bundesrat, interveniere! Du sollst ein St. Georg uns sein,
Sonst macht uns der Drache das Leben ganz sauer — und am
End' auch den **Wein!**“ — — —

Sans Saffs, jun.



Mein unerschrockenes Auf- und Ab-
und Gegentreten trägt immer mehr er-
freuliche, völlig ausgereifte Früchte und
erhauuliche Nachahmungen. Fräulein
Dr. jur. Mackenrot hat vor dem Be-
zirksgericht Plesjur plädiert auf eine
Weise, daß selbst ein Narr Eulalias
Schule daraus fühlen kann. Daß Frauen-
zimmer besser plädieren als das losse
Mannsmaul, ist eine nie zu vertuschende
Naturerscheinung, und daß wir endlich
vor Gericht zum Worte kommen, ein
Ereignis, das der verfolgten Gerechtig-
keit auf ein paar Beine hilft, denen
Dornen und Steine auf dem holprigen
Wege der Anwaltschaft nichts anhaben

können. Ein Dank- und Anerkennungs schreiben hätte ich von Fräulein für-
und Feuersprech aberdings erwartet, aber es wird schon noch kommen.

Ihre Rede kann den Richter gut packen,
Und den Mannsanwalt den spricht sie tot;
Ja, der fürsprech Fräulein Mackenroth
Wird den Gegner schrecken, dumm und roth machen!

Einem Weihbischof.

Herr Bischof von Sitten, was kommt ihr geritten
Auf feurigem, wildem, entzügeltem Ros? Viel klüger vertraut ihr
Euch an einem Brautter: „Der Esel gehört an den römischen Troß.“

Herr Bischof von Sitten, euch ist ja entglitten
Des freundlichen Hirten sanftwaltender Stab. Als römischer Büttel
Schwingt gräßlichen Knüttel auf Schweizer, auf Brüder, ihr fluchend herab.

Herr Bischof von Sitten, ihr gebt ohne Sitten
Den Herrn Abstanten den zürnenden Klaps. Auch euch wär' es besser,
Ihr ließt das Gewässer, den friedevergiftenden römischen Schnaps.

Herr Bischof von Sitten, o laßt euch erbitten,
In Fastenmandaten da seid ihr nicht faul: „Diehet einst mit der Feder
Ihr wiederum vom Leder, ein Fasten verschreibet dem eigenen Maul!“

Froschjammer.

Frosch bin ich — und quad' und weine.
Seine Klauen — gar nicht seine,
Recht der Mensch im Mondenscheine
In das Wasser unter Steine;
Nimmt uns beide Hinterbeine
Frßt sie dann bei Bier und Weine
Ach, ich wolt' es wären seine!

Sozialer „Kräzer“ —

Von der den edlen Versicherungs-Wein prüfenden Kommission des
Großen Rates von Lausanne hat sich die Mehrheit gegen die Vorlage aus-
gesprochen!

Jeßas — warum zogen die Herren ob der Süßigkeit dieses sozialen
Weinkens saure Gesichter?

Sollten sie am Ende mit samt den „katholischen Sozialpolitikern“ auf
einer sozialen Schattenseite aufgewachsen sein?

Und daß sie von diesem ihrem „Standpunkt“ aus trotz des doch überall
fast hindringenden Sonnenscheins der neuen Zeit immer noch süß sauer und sauer
süß finden — ob ihnen Allen bis dato etwa vielleicht — Kaffaschranke immer
im Lichte stehen?! —

Die Pariser-Schweizerdörfler sind mir kariose „Sörfler“.
Schweizerweine aus dem Westen, sind sie denn allein die Besten?
Darf man solche aus dem Osten in Paris denn gar nicht kosten?
Sind Churgauer und Schaffhauser nur gewachsen für die Maufer?
Zürich, Rheinthal und Graubündten bleiben ungerecht dahinten.
Man veräußert gar noch Baden, ganz gewiß zum eignen Schaden,
Niemand muß mit Wannen winken, daß wir Alles selber trinken,
Den Pariseren bleibt die Kasse, was gerecht und ganz am Plage;

Trostlied.

Häufig ist in dem April
S'Wetter jußt nicht wie man will.
Dann kneipt man im Aprilen
Gern ein Gütterlein im Stillen.

Im Aprilmonate oft
Regnet es ganz unverhofft,
Dann muß man die Schritte lenken,
Wo man kann die Gurgel schwenken.

Im April, wenn's regnen thut,
Kriegt man wieder frischer Mut,
Trinkt man Nestenbacherwein
Zwei, drei, vier, fünf Gläselein.

Ist in dem Aprilmonat
S'Wetter gar zu desperat,
Dann muß man vor allem trachten,
Nicht vor Durst noch zu verschmachten.

Im April gibts Herzbeklemmung
Häufig zu der frohfinnschlemmung;
Da ist jußt Oktoberthee
Hülfreich gegen solches Weh.

Darum soll um Gottes willen
Keiner lästern den Aprilen,
Denn er lehrt uns: „Seuchtigkeit
Thut uns not zu jeder Zeit.“

Wasser auf Blut.

Es schmiedete der Doktor Schmie d in Zug
Ein Wahlgesetz, für Schwarze fein genug;
Doch wie er lustig auf den Ambos schlug,
Da kam der Bundesrat mit Wasser her,
Ultramontanes Schmieden geht nicht mehr,
Nur zischen Schmied und Eisen — beide sehr.

So machen's Viele!

In dem wegen seiner geschäftsverderblichen Preise bei der Konkurrenz arg
verhassten Waarenhause Knopf kauft ein Herr sich einen Hut.

Die Verkäuferin will denselben in einer mit firmadruk versehenen Düte
verpacken, als sie vom Kunden daran verhindert wird mit den Worten:

„Bitte, lassen Sie das. Wenn ich auch bei Knopf kausse, so möchste ich
doch nicht bei Knopf gekauft haben?“

Das neue Gewerbe.

Insolvente, solche Leute tragen, will ich hoffen hente,
Tröflichen Profit davon. Ist Vermögen still entwichen
Wird das Uebel ausgeglichen; gänzlich in Diskretion.
Alles ohne Zeitverlieren wird ein Mittler arrangieren;
Wer? — sagt die „N. S. Z.“ schon.

Abhilfe.

„Baldigst fehlt es überall an Kohlen!“
Also schreit der Heizer, sucht der Koch;
Solch ein Jammer ist zum Teufelholen
Nur er selber könnte helfen noch;
Wenn er klug benützend seine Stelle
Mit den teuren Kohlen freundlich geizt,
Und dann lieber seine größ're Hölle
Nicht auch gar so unvernünftig heizt.

Zwä Märzegsägli.

Der März ist meh as ebä rääch,
Kä Gräsle git's, s'ist gad ä Chrüß;
Da Stier ist wild ond d'Chue ond d'Gääß,
Ond i vermag mi sufer nüß.

Of d'Osträ bin-i öbel d'ra;
Kä Hennä lä, hän Gugel grüest,
Bym Tonder! — Eier will-i ha!
Ond wenn-is selber leggä müest.